

Das Saminatal – einst Überlebensort des Rotwildes in den Ostalpen



Das Rotwild ist unser letzter verbliebener Grossherbivore, also grosser Grasfresser. Wir haben seit dem Mittelalter in unseren Breiten den Auerochsen, den Wisent und den Elch durch Ausrottung verloren, den Auerochsen für immer. Sie spielten im Ökosystem eine wichtige Rolle, so wie die grossen Carnivoren, die Fleischfresser Bär, Wolf und Luchs. Es gilt weiterhin die Aussage des US-Biobauern und Autors Wendell Barry: « Wir können nicht wissen, was wir tun, solange wir nicht wissen, was die Natur täte, wenn wir nichts tun». In diesem Sinne sind Naturkreisläufe mit all ihren Gliedern von höchster Bedeutung und die Rückkehr ihrer Glieder wie das Beispiel Luchs zeigt anzustreben. Es geht um das Recht aller Lebewesen auf Koexistenz mit dem Menschen als Teil naturnaher Ökosysteme.

Das Rotwild hat in unseren Breiten eine leidvolle Geschichte. Es wird in der Wald-Wild-Debatte häufig als Waldschädling betrachtet und der Abschuss ist die häufigste gehörte Forderung, anstatt die Tiere im Ökosystem zu betrachten und ihren Anforderungen mit Lebensraumverbesserungen gerecht zu werden. Ich erachte es als ungehörig, wenn der Mensch bestimmt, wo die Tiere leben dürfen, siehe die Ausweisung von rotwildfreien Zonen. Sind die bisherigen Forschungsmethoden für die Wildbiologie überhaupt den Ökosystemen angepasst oder schwappen hier Projektionen des Menschen einfach über und bestimmen das Resultat? Ich kann mich des Eindrucks nicht verwehren, dass Letzteres der Fall ist.

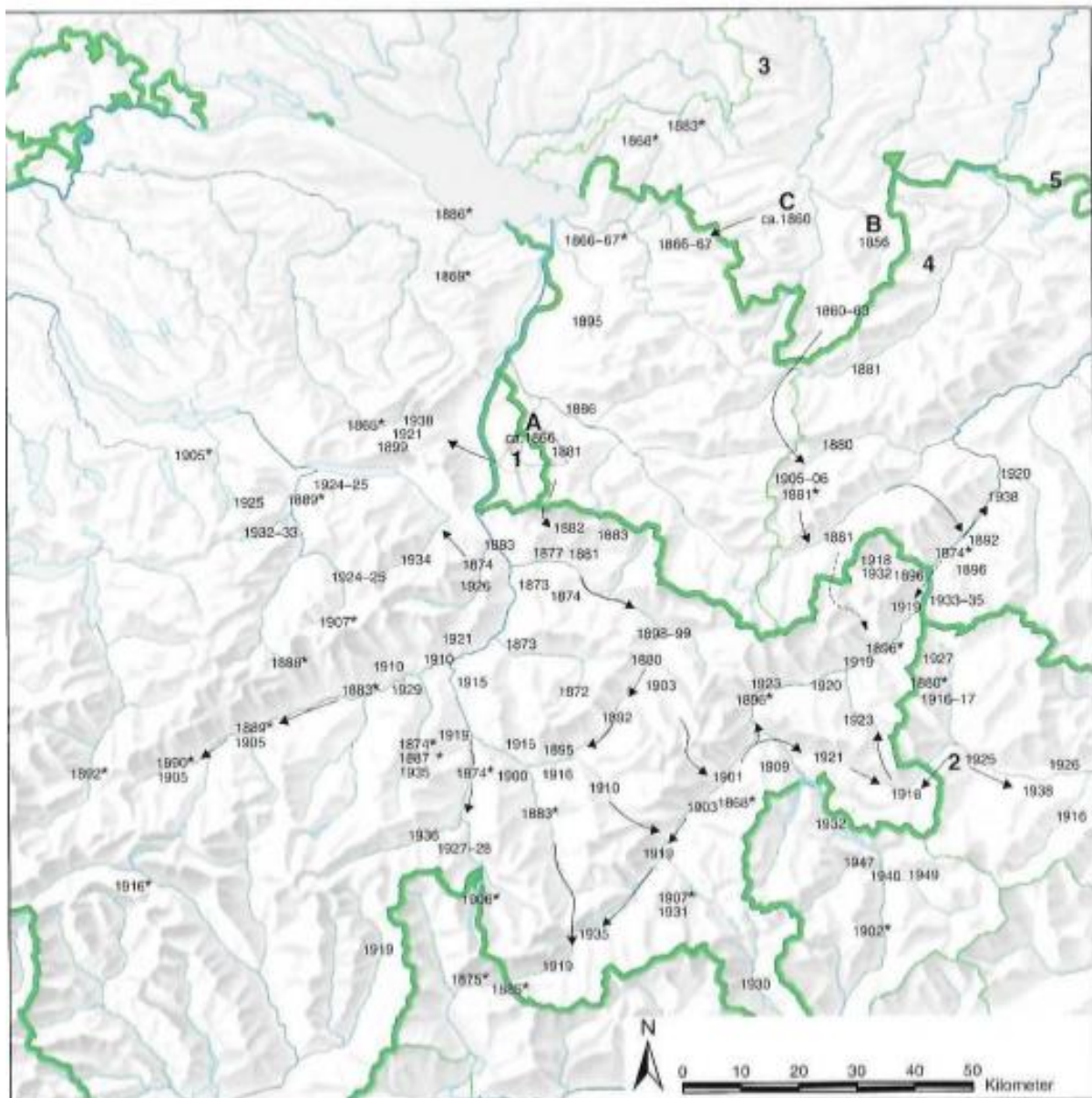
Für das Rotwild spielt nun das Saminatal eine ganz besondere Rolle. Es erinnert mich an Aremorica, das einzige Dorf und Bollwerk in Gallien mit Asterix und Obelix, das nicht von den Römern besetzt war. In unserem Fall war das Saminatal das letzte Refugium für das Rotwild im weiten Umfeld. Blenden wir zurück.

Die «Emser Chronik» von Johann Georg Schleh, 1613 verfasst und 1616 gedruckt, behandelte die politische Bedeutung des Hauses Hohenems, berücksichtigte aber auch die Grafschaft Vaduz und die Herrschaft Schellenberg. In der «Emser Chronik» lesen wir, dass in der Grafschaft Vaduz eine «schöne Wildtfuhr» von Hirschen vorkomme. Das änderte sich. Bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dürfte das Rotwild durch ein zu viel an Jagd im Gebiet der heutigen Kantone St. Gallen und Graubünden weitgehend ausgerottet worden sein. So ist im 19. Jahrhundert, im speziellen in der Periode 1833-1841, in den Fürstlichen Waldamtsberichten nur mehr von wenigen Stücken Rotwild die Rede. Warum dieser massive Wildrückgang? Die Wildbestände wurden immer stärker ausgebeutet, in Notzeiten wurde stark gewildert. Der Historiker Rupert Quaderer berichtete im Historischen Jahrbuch Liechtensteins 2012 von einem Wilderertod vom 3.9.1871 im Garselli.

Der Wildrückgang war mit der Entwicklung von wirksamen Schusswaffen verbunden. Parallel dazu führten rigorose Abholzungen der Wälder, verbunden mit der Zunahme von Kleinvieh (Schafe und Ziegen), zu einem dramatischen Lebensraumverlust. Hirsch, Reh und Gämse verloren wichtige Einstandsgebiete und sie waren der Konkurrenz der Haustiere nicht gewachsen. Im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden die Bestände des Rotwildes im Raum St.Gallen-Vorarlberg-Graubünden ihr vorläufiges Ende. Das Rotwild war ausgerottet. Auch im grösseren Kanton Graubünden gab es keine Rotwildnachweise mehr.

Betrachten wir diese Jahrzehnte genauer, insbesondere für die Situation im Saminatal. Wir verdanken die nachfolgenden Erkenntnisse dem Archivar Elmar Schallert, der die Jagdgeschichte der Gemeinde Nenzing 1992 in der Rheticus-Schriftenreihe festgehalten hat. Er sagt aus, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts in einem Gebiet von rund 50km² im nordöstlichen Teil Liechtensteins, also mit Schwerpunkt im Saminatal, wenige Individuen des Rotwildes überlebt haben. Sie überlebten hier abgelegen von der Zivilisation, wobei der Abtransport des Wildbrets aufwendig war. Das Rotwild galt im übrigen Rätikon als ausgerottet, im weiten Umfeld lebten die letzten ihrer Art im Saminatal. Nach Schallert sahen mindestens zwei Menschengenerationen keinen Hirsch mehr, mit einem Tiefpunkt um 1850. Im österreichischen Teil des Saminatals hatte der Textilfabrikant Carl Ganahl aus Feldkirch sein Jagdgebiet. Er hielt dort Rotwild in einem Gatter und um 1866 setzte er einige Tiere frei. Die Tiere sollen ursprünglich aus Süddeutschland stammen. Die Ausbreitung von hier kann nun in den Folgejahren in Richtung Prättigau und später in ganz Graubünden verfolgt werden. Bereits in den 1870er Jahren zeigten sich die ersten Hirsche im Prättigau. Heinrich Haller, der ehemalige Nationalparkdirektor aus dem Engadin, erbrachte mit genetischen Untersuchungen den Nachweis, dass bis ins Engadin die Hirsche von dieser Aussetzung stammen.

Das Saminatal ermöglichte also die Wiederbesiedlung des Rotwildes nach einer Phase der Ausrottung in Teilen der Ostalpen. Mit Fug und Recht wird nun das Saminatal als Wildnisgebiet vorgeschlagen, wo das Rotwild seine Ruhe findet.



Wiederausbreitung des Hirsches aus dem Saminatal in die Umgebung nach 1866 (nach Haller 2002).

Quellen

Ackermann, G. (2009): Auf der Fährte des Rothirsches. Terra Plana 3/2009: 1-6.

Broggi, M.F. (2022): Zur Nutzungsgeschichte im Samina- und Galinatal. Naturmonografie Samina- und Galinatal, INATURA, Dornbirn, 152 S.

Fasel, M. (2011): Rothirsch (*Cervus elaphus*). Säugetiere des Fürstentums Liechtenstein, Naturkundliche Forschung im Fürstentum Liechtenstein, Band 28: 168-169.

Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie (2015): Rotwild im Rätikon – drei Länder, drei Jagdsysteme, eine Wildart, 66 S.

Haller, H. (2002): Der Rothirsch im schweizerischen Nationalpark und dessen Umgebung. Nationalparkforschung in der Schweiz, Zerne, 144 S.

Kuehn, R.; Haller, H.; Schroeder, W. & Rottmann, O. (2004): Genetic Roots of the Red Deer (*Cervus elaphus*) Population in Eastern Switzerland. Journal of Heredity, The American Genetic Association, 95 (2): 136-143.

Quaderer, R. (2012): Wilderertod in Garsälli, Historisches Jahrbuch des Fürstentums Liechtenstein, 116: 9-32.

Stähli, M. (2009): Rothirsch – Auf der Fährte des Geweihten, Verlag Buchs Medien, 173 S.

v. Lehmann, E. (1962): Die Säugetiere des Fürstentums Liechtenstein, Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, 62: 157-362.

Mario F. Broggi, 15.8.2023